

Hilfsgerüst zum Thema:

# Gott als das Gute

„Die Religion richtet den Menschen auf Gott aus, nicht wie auf ihr Objekt, sondern wie auf ihr Ziel.“

Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I-II, q. 81, a. 6, zu 2.

## 1. In der Dimension des Guten ist Gott das Gute selbst, bzw. die Gutheit alles Guten

- nicht: ein Gutes bzw. ein Gut
- sondern das, was alles Gute gut macht
- *bonitas* vs. *bonum*
- der „naturalistische Fehlschluß“
- Wer sich bewußt ist, daß Gott verborgen ist, weiß, daß das Gute nicht konkret definierbar ist.
- Um sich konkretisieren zu können, darf das Gute selbst nicht konkret aufgefaßt werden.
- Die Gottesliebe ist gleichsam eine allgemeine Wirklichkeit (wie Licht).

- »Die christliche Liebe (dilectio caritatis) umfaßt alle menschliche Liebesarten.« (Thomas von Aquin)

Jede Liebe zu einer Wirklichkeit ist implizit Liebe zu Gott.

- Auch die Selbstliebe:  
»Alles, was nach seiner eigenen Verwirklichung strebt, strebt nach Gott, insofern alle Verwirklichungen gewisse Ähnlichkeiten mit der göttlichen Wirklichkeit haben.« (Thomas von Aquin)
- Jedwedes Streben entsteht aus Liebe und zielt auf Gutes.

»Was auch immer tätig sein mag, verrichtet jedwede Tätigkeit aufgrund von einer Liebe.« (*Sum. th.*, I–II, q. 28, a. 6c)

»Gut« ist, was alle erstreben.« (Aristoteles)

und zwar deshalb, weil alles nach Sein strebt:

»Bei jeglichem Streben handelt es sich immer um ein Streben nach Gutem. Das ist so, weil das Streben nichts anderes ist als gewissermaßen eine Hinneigung des Strebenden zu etwas – nichts aber wird zu etwas hingelenkt, wenn nicht zu etwas Ähnlichem und Passendem. Wenn also ein jegliches Ding, insofern es ein selbständiges Seiende (ens et substantia) ist, ein Gut ist, folgt daraus, daß jegliche Hinneigung auf ein Gutes zielt.« (*Sum. th.*, I–II, q. 8, a. 1c)

- 
- »Jede Neigung des Willens, ja auch des sinnlichen Begehrens, hat ihren Ursprung aus der Liebe.« (*Contra gentiles*, IV, c. 19, n. 3)
  
  - Als das umfassende Gute selbst ist Gott gleichsam das Innere, der Sinn, das Ziel aller Liebe.
    - »In der Liebe zu jedwedem Guten wird die höchste Gutheit geliebt.« (*De caritate*, a. 12, ad 16)
  
    - »Durch Gott als die Gutheit [...] wird alles andere geliebt [...]. Auch im Wegezustand neigt sich die Liebe zuerst auf Gott (*in Deum*) hin, und von ihm leitet sie sich auf andere ab (*ex ipso derivatur*).« (*Sum. th.*, II-II, q. 27, a. 4c.)
    - »Das Ziel nun aller menschlichen Handlungen und alles menschlichen Verlangens ist die Gottesliebe.« (II-II,27,6c)
    - »Der Ursprung (*principium*) des aktiven Lebens ist besonders die Liebe für Gott in sich selbst.« (*De caritate*, a. 4, ad 8).

Gott wird *implizit* in allem geliebt.

- »Das sekundäre Ziel wird nur erstrebt durch die Kraft des primären Ziels (*finis principalis*), die darin gegenwärtig ist, sofern es nämlich darauf hingeordnet ist oder seine Ähnlichkeit in sich trägt. Und darum wird Gott [...] in jedem Ziel erstrebt. Das aber heißt implizite zu Gott hinstreben.« (*De veritate*, q. 22, a. 2c)

Die Bewegung auf Gott hin sowie auf ein Einzel-Gut hin ist ein und dieselbe.

- 
- »Alle Einzel-Güter sind in Gott [...] und somit ist Gott lieben und jedwedes Gut lieben ein und dasselbe.« (*De caritate*, a. 7, ad 3).

Nächstenleibe und Gottesliebe bilden eine Einheit.

- »In der Nächstenliebe ist die Gottesliebe eingeschlossen, wie das Ziel in dem, was zum Ziel führt, und umgekehrt.« (*Sum. th.*, II-II, q. 44, a. 2, ad 4)
- Die Handlung ist eine Entwicklungsstufe dieser Einheit.
- »Die Freundschaft hat drei Stufen. Zur Vollkommenheit der Freundschaft gehört, daß jemand um des Freundes willen zuweilen sogar auf die Freude seiner Gegenwart verzichtet, um in seinem Dienst zu arbeiten. In solcher Freundschaft wird der Freund um seiner selbst willen geliebt und nicht um der Freude willen, die sich nur als Folge einstellt. Im Gegensatz dazu kann einer seinen Freund auch lieben wegen der Freude [die seine Gegenwart gewährt, so sehr, daß er es vorzieht, bei dem Geliebten zu bleiben, anstatt von ihm wegzugehen, um für ihn Dienst zu leisten]. Wenn jedoch einer sich gern und leicht aus der Gegenwart seines Freundes löst und an anderen Dingen größere Freude hat, so beweist dies, daß er gar nicht oder nur wenig den Freund liebt.

Diese drei Stufen muß man also in der Liebe beachten. Gott aber ist am meisten um seiner selbst willen zu lieben. Nun gibt es manche, die gern und ohne große Beschwer sich vom Freisein für die Kontemplation Gottes trennen, um irdischen Geschäften nachzugehen, und in diesen wird nur eine geringe Liebe sichtbar.

Andere wiederum verspüren im Freisein für die Kontemplation Gottes solche Freude, daß sie von jener nicht lassen wollen, selbst nicht, um sich zum Heil des Nächsten in den Dienst Gottes nehmen zu lassen.

Wieder andere endlich erreichen eine solche Höhe der Liebe, daß sie selbst die Kontemplation Gottes,

---

wiewohl sie höchste Freude in ihr erfahren, aufgeben, um Gott zu dienen in der Sorge für das Heil des Nächsten. Das war die Vollkommenheit des heiligen Paulus.« (Thomas von Aquin, *De caritate*)

- Gott und der Nächste stellen also nicht eine Alternative, sondern gleichsam zwei Ebenen der einen Liebe dar.
  
- «In Gott» lieben:  
Carl Friedrich von Weizsäcker: «Die Erfahrung, daß die Liebe möglich ist, ist der religiöse Grund der radikalen Ethik. Die Möglichkeit der versöhnenden Liebe wird als Gnade erfahren. Offene Zuwendung zu dieser Gnade ist Glaube. Der traditionelle religiöse Ausdruck dieser Erfahrung ist, daß wir den Nächsten nur in Gott wirklich lieben können. Das Gebot »liebe deinen Nächsten wie dich selbst« ist in autonomer Moral unerfüllbar, denn anders als in Gott kann ich auch mich selbst nicht sehend lieben; je sensibler ich bin, desto weniger dürfte ich mir verzeihen, daß ich bin wie ich bin.»<sup>1</sup>
  
- Robert Spaemann, *Glück und Wohlwollen*, 142: «Das Verhältnis von Gottesliebe und ›Nächstenliebe‹ hingegen ist nicht das von transzendentaler Form und kategorialen Anwendungsfall, sondern von Präsenz des Absoluten und dessen realem Symbol. Das Bild ist nicht eine ›Anwendung‹ dessen, wovon es Bild ist. Es stellt das, wovon es Bild ist, dar. Wenn es im 1. Johannesbrief heißt: ›Wie kann jemand sagen, daß er Gott liebt, den er nicht sieht, wenn er seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt?‹, dann steht dahinter der Gedanke des Bildes, in dem das erscheint, wovon es Bild ist.»

---

<sup>1</sup> C. F. von Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen* (München: Hanser, 1977), 475.

- Der Mensch liebt Gott von Natur aus mehr als sich selbst:
  - »Gott über alles zu lieben, ist etwas dem mensch von Natur aus Angeborenes (*quiddam connaturale homini*).« (*Sum. th.*, I-II, q. 109, a. 3c)
  - »Weil also das allumfassende Gut Gott selbst ist, und unter diesem Gut auch der Engel und der Mensch und jedes Geschöpf enthalten ist, [...] folgt daraus, daß in natürlicher Zuneigung auch der Engel und der Mensch mehr und ursprünglicher Gott liebt als sich selbst.« (*Sum. th.*, I, q. 60, a. 5c)

## 2. „Was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (Mt 19, 16)

- „die moralische Frage“ (Papst Johannes Paul II., *Veritatis splendor* (1993), Nr. 7.)
- „Frage nach Sinnerfüllung für das Leben“ (*Veritatis splendor*, Nr. 7.)
- „die Sehnsucht des Menschenherzens“ (*Veritatis splendor*, Nr. 7.)
- eine Zusammenfassung folgender Fragen:  
 „Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen? [...] Was ist die Freiheit?, und welcher Art ist ihre Beziehung zu der im Gesetz Gottes enthaltenen Wahrheit? Welche Rolle kommt dem Gewissen bei der Ausformung des sittlichen Charakters des Menschen zu? Wie kann man in Übereinstimmung mit der Wahrheit über das Gute die Rechte und konkreten Pflichten der menschlichen Person erkennen?“

---

(*Veritatis splendor*, Nr. 30.)

- Wie verhält sich das Tun des Guten zum Glück, zum ewigen Leben, zum Guten schlechthin?
  - Moral und Glück
  - Verantwortung und „Seelenheil“
  
- Das Verkehrte an der Frage ist, daß Gutes nicht im Lichte des Guten betrachtet wird.

Der Text:

Mt 19, 16–26: Es kam ein Mann zu Jesus und fragte: Meister, was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Er antwortete: Was fragst du mich nach dem Guten? Nur einer ist „der Gute“. Wenn du aber das Leben erlangen willst, halte die Gebote! Darauf fragte er ihn: Welche? Jesus antwortete: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen; ehre Vater und Mutter! Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Der junge Mann erwiderte ihm: Alle diese Gebote habe ich befolgt. Was fehlt mir jetzt noch? Jesus antwortete ihm: Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach. Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen. Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Amen, das sage ich euch: Ein Reicher wird nur schwer in das Himmelreich kommen. Nochmals sage ich euch: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Als die Jünger das hörten, erschrakten sie sehr und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich.

### 3. Nur Gott ist gut.

- „Niemand ist gut außer Gott, dem Einen“ (Mk 10, 18; vgl. Lk 18, 19)

- Papst Johannes Paul II.: „Nur Gott kann auf die Frage nach dem Guten antworten, weil er das Gute ist.“ (*Veritatis splendor*, Nr. 9.)
  
- Die weitere Antwort Jesu treibt den jungen Mann konkret, mit Hilfe der sittlichen Gebote, zur Kapitulation.
  - „Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg.“ (Mt 19, 22)
  - „Als die Jünger das hörten, erschrakten sie sehr und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden?“ (Mt 19, 25)

#### 4. Die Moral selbst ist nicht das Gute.

- eine „reine Weste“ bzw. ein „reines Gewissen“
  
- Tugend ist nicht das Gute des Menschen nach Thomas von Aquin.
  - Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, Buch III, Kapitel 34: „Da der Mensch deshalb Mensch ist, weil er Vernunft hat, muß das ihm eigene Gute, die Glückseligkeit, dem gemäß sein, was der Vernunft eigentümlich ist. Das der Vernunft Eigene ist aber eher das, was sie in sich hat, als was sie in einem anderen tut. Da also das Gute der sittlichen Tugend etwas ist, das die Vernunft in von ihr verschiedenen Dingen geschaffen hat, wird nicht es das Beste des Menschen, die Glückseligkeit, sein können, sondern eher das Gute, das in der Vernunft selbst gelegen ist.“

*Fortsetzung folgt.*